

# Frühgeschichte des Islams

von Asghar Montazeralqaim

---

EINE REZENSION VON MOHAMMAD GHARAIBEH

Besprechung zu: Montazeralqaim, Asghar (2021): Frühgeschichte des Islams – bis in das Jahr 40 nach der Auswanderung. Übers. aus dem Persischen v. Mir Kamaladdin Kazzazi. Hamburg: Tredition. 349 Seiten. Paperback. ISBN 978-3-347-22571-8. 19,99 €.

Die Rekonstruktion geschichtlicher Ereignisse wurde lange Zeit als die Hauptaufgabe der Geschichtswissenschaften betrachtet. Die Frage jedoch, wie es wirklich war, steht heute schon lange nicht mehr allein im Mittelpunkt des Interesses der Geschichtswissenschaft. Neben den verschiedenen Trends, die mitunter durch den *linguistic* und *cultural turn* angestoßen wurden, beschäftigt sich der *narrative turn* in der Geschichtswissenschaft damit, *wie* Geschichte *erzählt* wird. Damit geht die Erkenntnis einher, dass, laut Hayden White, Geschichtsschreibung immer eine Form von Erzähltext ist bzw. immer bestimmten narrativen Strategien unterliegt, auch wenn der Geschichtsschreiber anderes vorgibt. Demzufolge gestaltet sich eine Rekonstruktion der ›wirklichen historischen Ereignisse‹ immer dann also besonders schwierig, wenn sie auf Grundlage von ausschließlich narrativen Quellen gestützt wird.

Leider ist dies der Fall bei der Rekonstruktion der Ereignisse in der Frühzeit des Islams. Die vielen Quellen, auf die sich Historiker (d. h. mehrheitlich muslimische Autoren) stützen, sind überwiegend narrativer Natur. Dies muss nicht unbedingt dazu führen, die Anfänge des Islams für nicht rekonstruierbar zu halten oder gar Muḥammads Existenz zu leugnen, wie es der Skeptizismus innerhalb der Islamwissenschaft vertreten hat. Auch Historiker\*innen und Wissenschaftler\*innen ohne konfessionelle Bindung zum Islam können die Existenz Muḥammads sowie die Eckdaten der historischen Ereignisse bestätigen. Wichtig ist jedoch – vor

allem für bekenntnisorientierte Historiker\*innen und Theolog\*innen – anzuerkennen, dass die jeweilige Erzählstrategie, das Deuten historischer Ereignisse und das konkrete Narrativ viel – um nicht zu sagen vordergründig – etwas über die Autor\*innen, ihre theologische Positionierung sowie ihre (intendierte) Leserschaft aussagen. Dies erfordert die genaue Prüfung der *hidden agenda*, die zum einen hinter der jeweiligen Quelle sowie dem Geschichtswerk steht und damit die Erzählstrategie der Quelle maßgeblich beeinflusst. Zum anderen gibt die Analyse der *hidden agenda* auch Aufschluss darüber, wie die Quellen interpretiert werden.

Das zu rezensierende Buch bildet hier keine Ausnahme. Asghar Montazeralqaim schreibt (s)eine *Frühgeschichte des Islams* und erzählt dabei unweigerlich eine Geschichte. Die Aussage seitens des Übersetzers zu Beginn des Werkes, das Buch stütze sich auf eine breite Quellenlage von »klassischen muslimischen – schiitischen wie sunnitischen – Werke[n]« (S. 12), was dem Buch eine gewisse Autorität und Authentizität verleihen soll, ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass auch Montazeralqaim ein bestimmtes Narrativ wählt, das durch seine theologische Ausrichtung geprägt ist.

Doch zunächst zum Inhalt: Das Buch, das hier in einer deutschen Übersetzung vorliegt, teilt der Autor in neun größere Kapitel ein, die den Zeitraum der vorislamischen Zeit bis hin zum Tod des vierten Kalifen ‘Alī ibn Abī Ṭālib (gest. 661) umspannen. Das erste Kapitel widmet der Autor den Quellen, die er für das Verfassen der Geschichte benutzt hat. Darunter zählt er den Qur’ān, die Sunna, die Dichtung, Bücher über die Lebensweise des Propheten, Bücher über die Feldzüge des Propheten, Lebensgeschichten der Prophetengefährten, *Ṭabaqāt*-Bücher, Genealogien, Lokalgeschichten der heiligen Städte und Werke der allgemeinen Weltgeschichte. Lehrbuchartig gibt Montazeralqaim eine Definition der Quellen an und nennt einige Beispiele. Tatsächlich stellt sich die Frage, ob es sich bei den genannten Werken wirklich um solche handelt, die der Autor selbst zu Rate gezogen hat, oder eher um eine Auflistung von Quellen, die zur Rekonstruktion der Frühzeit grundsätzlich befragt werden können.

Im zweiten Kapitel, das sich mit der Arabischen Halbinsel zur Zeit vor der Berufung Muḥammads zum Propheten beschäftigt, geht der Autor auf die geographischen Besonderheiten der Halbinsel ein, beschreibt die Kultur und die Traditionen sowie die geistige Vorstellungswelt und den (Irr-)Glauben der vorislamischen Araber. Dabei geht er auch auf die

Stellung der Frau sowie anderer sozialer Gruppen ein und behandelt die Geburt des Propheten sowie sein Leben bis zum vierzigsten Lebensjahr, dem Jahr seiner Berufung.

Mit der Berufung beginnt dann das dritte Kapitel, das die Ereignisse bis zur Auswanderung der Muslim\*innen nach Medina beschreibt. Hier bespricht der Autor Themen wie die Aussendung (*bi'ta*) des Propheten an sich, die Einführung des Gebets, die Situation der Muslim\*innen in Mekka und deren Unterdrückung seitens der Quraiš sowie die erste Auswanderung nach Abessinien und Muḥammads nächtliche Reise und Himmelfahrt. Das vierte Kapitel umfasst die »Ära der Auswanderung« und behandelt daher die Zeit von der Auswanderung nach Medina (*hiğra*) bis hin zu den Anfängen der militärischen Auseinandersetzungen mit den Mekkanern und anderen Stämmen der Arabischen Halbinsel.

Die historischen Geschehnisse von dieser Zeit an bis zum Tod des Propheten werden in den Kapiteln fünf und sechs geschildert, wobei Montazer alqaim sie aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachtet. Zum einen aus dem Blickwinkel des Verhältnisses von der jungen muslimischen Gemeinde zu den Polytheisten und zum anderen mit Blick auf das Verhältnis zu den Schriftbesitzern (*ahl al-kitāb*), d. h. den Juden und den Christen auf der Arabischen Halbinsel.

Das siebte Kapitel konzipiert der Autor als Analyse zu Muḥammads Vorgehen, das er als Reformierung der bestehenden Verhältnisse verstanden wissen will, so dass er an dieser Stelle im Einzelnen die von ihm erkannten politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Reformen des Propheten auflistet. Das Kapitel endet mit der Krankheit, dem Tod und dem Begräbnis Muḥammads. An dieses Kapitel schließt Montazer alqaim dann Kapitel acht und neun an, in denen er sich hauptsächlich der Frage um die Nachfolge Muḥammads widmet und einen Überblick gibt über die damit verbundenen Folgeerscheinungen. Das Buch endet schließlich mit der Ermordung ʿAlīs und dessen Tod am 21. des Monats Ramaḍān im Jahr 40 nach der Hiğra.

Das Narrativ, das Montazer alqaim für seine Geschichte wählt, scheint von mindestens vier Motiven geprägt zu sein. Zunächst muss die offensichtliche schiitische Ausrichtung des Autors erwähnt werden. Vor dem Hintergrund des akademischen Werdegangs des Autors als eines iranischen Gelehrten, der an der Universität von Isfahan lehrt und arbeitet, ist dies nicht überraschend, muss aber zumindest zur Kenntnis

genommen werden. Insbesondere bei der Vorstellung und Auswahl der Quellen zeigt sich dies sehr deutlich. Als Quellen der Sunna zählt er zum einen auch schiitische Hadithsammlungen auf, zum anderen werden prophetische Aussprüche stark gemacht, die auf ‘Alī als Überlieferer und teils einzigen Empfänger zurückgehen, so dass auch Briefe und Reden ‘Alīs als Quellen der Sunna genannt werden. Grundsätzlich sind ‘Alīs Aussagen eine wichtige Quelle für Montazeralqaim, der auch spätere Werke auflistet, in denen ‘Alīs Aussagen überliefert werden, wie z. B. das Werk *as-Sunan wa-l-aḥkām wa-l-qaḍāyā*, das dem Prophetengefährten und ‘Alīs späteren Mitstreiter Abū Rāfi‘ (gest. 660) zugeschrieben wird. Im weiteren Verlauf des Buches werden zudem schiitische Konzepte wie das Amt des Imamats oder des *waṣī*, des durch Gott legitimierten »Bevollmächtigten«, eingeführt (vgl. hierzu u. a. S. 292-297).

Als zweites starkes Motiv, das im Zusammenhang mit dem ersten steht, muss die besondere Stellung ‘Alīs genannt werden, die der Autor dem vierten Kalifen zuschreibt. Es ist sicher zu weit gegriffen, zu behaupten, der Autor verstehe die *Frühgeschichte des Islams* als die Geschichte ‘Alīs. Aber es lässt sich kaum bestreiten, dass der Autor ihm eine derart prominente Stellung verleiht, dass der Leser stellenweise genau diesen Eindruck erhält. Vor allem geht es darum, dass ‘Alī der eigentliche Nachfolger des Propheten hätte sein müssen, da seine Nachfolge durch Gott legitimiert sei. Dies kommt vor allem im siebten und achten Kapitel zum Tragen. Dort schildert er die Ereignisse der Nachfolgestreitigkeiten des Propheten so, dass beim Leser der Eindruck entsteht, dass mit der Übernahme der Nachfolge durch die ersten drei Kalifen Abū Bakr (gest. 634), ‘Umar (gest. 644) und ‘Uṭmān (gest. 656) die »Verkörperung der göttlichen Führung, deren Legitimation auf der Offenbarung [Koran]<sup>1</sup> beruhte« (S. 245), beendet wurde. Gleichzeitig stünde das entsprechende Kalifat, im Buch bezeichnet als »islamisches Kalifat« (S. 254) oder als »sichtbares Kalifat« (S. 256), der »göttlichen Führung« (S. 254 f.), also dem Imamats von ‘Alī entgegen.

An mehreren Stellen wird die besondere Position ‘Alīs vorbereitet, ebenso wie eine immer wieder stattfindende Begründung, warum er später nach dem Tod des Propheten als sein rechtmäßiger Nachfolger übergangen wurde. Dies zeigt sich unter anderem in dem Kapitel, in dem es um die Schlacht von Tabūk geht, in die der Prophet noch zu seinen

1 Anmerkung vom Übersetzer des Buches.

Lebzeiten zog, wobei er ʿAlī in seiner Abwesenheit zu seinem Stellvertreter in Medina ernannte (vgl. S. 200-202). Weiterhin wird argumentiert, dass ʿAlī darüber hinaus in den Schlachten gegen die Mekkaner zahlreiche Stammesoberhäupter getötet habe, weshalb die Mekkaner, insbesondere die Quraiš, einen tiefen Groll gegen ihn hegten, so dass sie seine Nachfolge verhinderten und stattdessen Abū Bakr ihre Unterstützung zusagten (vgl. hierzu Kap. 5 sowie S. 253–256).

Das dritte Motiv, das durch die narrative Gestaltung der Geschichte zum Vorschein tritt, ist die offensichtliche Sympathie des Autors zu *den Persern* sowie eine gewisse Abneigung gegen *die Araber*. Bei der Beschreibung der vorislamischen Araber drückt sich dies in Begriffen wie ›Stammesfanatismus‹ (z. B. S. 29) oder ›Verrohung‹ (S. 56) aus sowie in essenziellen Zuschreibungen wie die Erklärung, dass »Härte und Aggressivität, Streit und Wirrwarr, Gesetzlosigkeit und Brutalität, Mord und Raub« die Säulen des damaligen Lebens bildeten (vgl. S. 43) oder dass die vorislamischen Araber semitisch waren. Verbunden mit Aussagen über Semiten wie »sie waren fantasievoll und schwebten in einer Welt dichterischer Schöpferkraft« (S. 62) mutet das eher diskriminierend an und grenzt fast schon an einen Rassismus.

Die Perser hingegen werden eher als zivilisiert und treu beschrieben. So habe der Prophet nach der Konversion der iranischen Bevölkerung im Jemen zu ihnen gesagt: »Ihr seid von uns und in Bezug auf uns wie ein Teil unserer Familie (*Ahl al-bait*)« (S. 49). Daher ist es auch kein Wunder, dass der Autor die Verlagerung des politischen Zentrums nach Kufa durch ʿAlī damit begründet, dass ʿAlī auf der einen Seite die Ferne zu den arabischen Quraiš suchte und andererseits zu den Persern einen »näheren und viel herzlicheren Kontakt als seine Vorgänger im Kalifenamt« (S. 300) pflegte.

Das letzte Motiv, das an dieser Stelle Erwähnung finden soll, ist die Bemühung des Autors, moderne Konzepte und Begriffe auf die Geschichte der Frühzeit zu übertragen. Dies drückt sich insbesondere im siebten und neunten Kapitel aus, wo Montazer al-qaim auf die Reformen Muḥammads und ʿAlīs zu sprechen kommt – auch hier kein Zufall, dass lediglich auf die Reformen dieser beiden Personen verwiesen wird. Selbstverständlich spricht der Autor von der »Bildung des Islamischen Staates« (S. 210), mit Einrichtungen, die »in ihren Funktionen klar definiert waren« (S. 211). Auch die Nachfolge ʿAlīs war bereits »[...] im Koran von Gott festgelegt worden« (S. 213). Darüber hinaus ging es bei den Reformen um eine

»Absage an den Rassismus« (S. 233) sowie um die »Dezentralisierung des Vermögens« (S. 238) und vieles mehr.

Bei der Besprechung des Buches stellt sich folglich vor allem die Frage nach der intendierten Leserschaft des Werkes. Dazu schreibt Montazer-al-qaim, es sei seine Hoffnung, »dass dieses Buch zu einer Heilsalbe für die Wunden der Muslime wird, sodass es ihnen hilft, aufzuwachen und sich einen Stoß zu geben, und dass es sie motiviert, sich mehr für eine bessere Zukunft anzustrengen« (S. 17). Zweifelsohne hat der Autor hier eine schiitische Leserschaft im Blick, denen er über die Erzählung moralische Lehren aus der Geschichte vermitteln möchte. Zudem verraten der Stil und Aufbau auch, dass er die *Frühgeschichte des Islams* für Studierende der schiitischen islamischen Theologie verfasst hat. Am Ende der meisten Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse seiner Analyse aufgelistet, um sie den Leser\*innen pointiert zu vermitteln. Die schiitische Ausrichtung des Buches zeigt auch, dass es dem Autor darum geht, die schiitische Glaubenslehre mit ihren Charakteristika historisch zu legitimieren.

Vor diesem Hintergrund muss man sich die Frage stellen, für wen dieses Buch denn noch interessant sein könnte. Freilich werden akademisch Forschende eine ›neutrale‹ Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen der Frühzeit vermissen. Dies scheint allein deswegen schon unmöglich zu sein, weil der Autor kaum westlich-wissenschaftliche Werke konsultiert, die versuchen, andere narrative Quellen zu Rate zu ziehen. Die meisten Werke westlicher Forschung stammen aus den 40er und 50er Jahren und wurden vom Autor in persischer Übersetzung benutzt, wie ein Blick in das Literaturverzeichnis zeigt. Das Werk selbst kann aber für Akademiker\*innen als Forschungsgegenstand interessant sein, um die narrativen Strategien zu untersuchen, die der Autor zur Umsetzung seiner Agenda anwendet.

Auch Studierende der Islamischen Theologie werden ein Interesse an dem Buch haben, da es eindrücklich veranschaulicht, dass die Ereignisse der Frühzeit interpretationsbedürftig sind, und es stark von der theologischen Positionierung des Autors abhängt, welche Ausrichtung ein so grundlegendes Unternehmen wie das Verfassen einer »Frühgeschichte des Islams« annehmen kann. 

**Anm. d. Redaktion:** Da die hier erfolgte Rezension zu Asghar Mon-tazeralqaims *Frühgeschichte des Islams* mit einer doch zum Teil ent-schiedenen Kritik an dem Werk aufwartet, hat sich die Redaktion dazu entschlossen, den Autor mit den erhobenen Kritikpunkten zu konfron-tieren und ihm die Möglichkeit einer entsprechenden Stellungnahme einzuräumen, die im Folgenden in einer Übersetzung aus dem Persischen vorliegt und den Leser\*innen an dieser Stelle nicht vorenthalten bleiben soll.

*Stellungnahme des Autors:*

»Jede Wissenschaft greift auf bestimmte Quellen zurück, die bei der Erforschung eines Themas besonders nützlich und hilfreich sind, um eine möglichst ausgewogene und objektive Betrachtung und Auswertung des zu erforschenden Gegenstands vornehmen und garantieren zu können. Dies gilt besonders für die Geschichtswissenschaften, die für ihre Untersu-chungen eine Vielzahl an historischem Material wie Münzen, Dokumente und Schriftzeugnisse jeglicher Art sichten und zurate ziehen müssen, damit sich nach und nach ein umfassendes und verständliches Bild – und wenn es auch nur ein Abbild ist – von den tatsächlichen historischen Phänomenen und Geschehnissen ergeben kann.

Das Thema, dem sich nun der Autor intensiv gewidmet hat, ist die ›Frühgeschichte des Islams‹, zu der es nicht nur eine große Menge an historischen Zeugnissen gibt, sondern auch, wie der verehrte Rezensent richtig festgestellt hat, verschiedene Narrative, die in der Betrachtung der in diesem Zeitraum stattgefundenen Ereignisse unterschiedliche, ja sich manchmal sogar widersprechende Ergebnisse aufweisen. Daher war der Autor in seinen Untersuchungen besonders darauf bedacht, dieser Meinungsvielfalt gerecht zu werden, indem er die entsprechenden Quellen berücksichtigt und in seine Betrachtungen mit einfließen lässt, was ein genauer Blick auf die verwendete Literatur bestätigt. So findet man im Quellenverzeichnis die allgemein von allen Muslimen anerkannten und klassischen Werke der islamischen Geschichtsschreibung, angefan-gen bei der *sīra*- und *mağāzī*-Literatur und arabischen Autoren und Historikern wie Ibn Hišām (gest. 834) und Muḥammad ibn ‘Umar al-Wāqidī (gest. 823) über das große Geschichtswerk *al-Muqaddima* von Ibn Ḥaldūn (gest. 1406) oder die Universalgeschichte (*Muḥtaṣar tā’rīḥ ar-rusul wa-l-mulūk wa-l-ḥulafā’*) von aṭ-Ṭabarī (gest. 923) bis hin zum »Großen Klassenbuch«, dem *Kitāb aṭ-Ṭabaqāt al-kabīr* von Muḥammad

ibn Saʿd (gest. 845), oder dem genealogischen Werk über die arabischen Stämme *Ġamharat an-nasab* von Ibn al-Kalbī (gest. 819 od. 821). Die Liste kann an dieser Stelle natürlich noch weitergeführt werden, sie zeigt aber schon im Ansatz, dass sich der Autor bei seiner Auswahl der Quellen und ihrer Bearbeitung durchaus um eine umfassende und ausgewogene Sicht auf die frühen Ereignisse der islamischen Geschichte bemüht hat, so dass man ihm nicht den Vorwurf einer einseitigen und tendenziösen Forschungshaltung machen kann, die sich allein auf schiitische Quellwerke beruft. Ebenso wenig ist der Autor bei seiner Analyse der historischen Ereignisse nach eigenem Gutdünken vorgegangen, sondern hat versucht, stets einen wissenschaftlichen Standpunkt einzunehmen und der Wahrheitsfindung dienlich zu sein. Daher wiegt der Vorwurf seitens des Rezensenten, dass der Autor eine offenkundige Sympathie für die Perser und eine gewisse Abneigung gegenüber den Arabern hege, besonders schwer, vor allem wenn man ihm dabei annäherungsweise Diskriminierung und Rassismus unterstellt. Denn schließlich ist es nicht der Autor, der hier seine eigene Meinung kundtut, sondern er gibt lediglich das wieder, was in den Geschichtswerken und anderen literarischen Quellen wie dem Koran zum Ausdruck kommt und vorzufinden ist. Dabei geht es weniger um die Araber an sich und ihre semitische Herkunft als vielmehr um eine vorislamische und beduinische Lebensweise, die sich stark von der islamischen Ära und Kultur unterscheidet. Bereits der Koran nimmt gegenüber jener Lebensweise eine kritische Haltung ein, ebenso wie später viele muslimische Gelehrte und Wissenschaftler, auf die der Autor selbstredend Bezug nimmt, wenn er die kulturelle Situation auf der arabischen Halbinsel vor dem Islam nachzuzeichnen versucht. Ähnlich verhält es sich mit der Tatsache, dass die Perser im Gegensatz zu den Arabern bereits weit vor dem Islam als eine Hochkultur galten, und man denke hier nur an die Geschichte und Kultur des Sassanidenreichs, das in der Spätantike neben Rom die zweite Supermacht darstellte und dessen politische wie wirtschaftliche Größe und Macht in jener Zeit kaum zu überbieten war. Als dann später zusätzlich der Islam in jene Kulturregion Einzug hielt, traf er natürlich auf völlig andere kulturelle Bedingungen und Voraussetzungen, so dass er dort ganz anders zur Blüte gelangen konnte, als wie das zunächst auf der arabischen Halbinsel der Fall war, nicht zuletzt durch eine bereits vorhandene und starke Wissenschaftstradition, die den Nährboden bildete für die allgemeine Belebung der Wissenschaften unter muslimischer Hand. Daher ist es nicht sehr

verwunderlich, dass viele der klassischen Korankommentatoren, Theologen, Hadith-Gelehrten sowie zahlreiche Universalgelehrte persischen Ursprungs waren und sich ein Großteil des religiösen wie nichtreligiösen Wissens von dort aus in die gesamte islamische Welt hinein verbreitet hat. Zudem darf angenommen werden, dass die fortschrittlichen Verhältnisse in Persien schon zu Lebzeiten des Propheten bekannt waren, so dass sich dies auch in entsprechenden prophetischen Aussagen und Überlieferungen niedergeschlagen hat, die der Autor für seine Darstellung der islamischen Frühgeschichte heranzieht und diskutiert.

Zum Schluss sei noch kurz auf die besondere Rolle von ‘Alī ibn Abī Ṭālib eingegangen, die diesem gerade in der Frühgeschichte des Islams zukommt. Auch hier unterstellt der Rezensent dem Autor eine gewisse Parteinahme, doch es sollte klar sein, dass ‘Alī nicht nur als Cousin und Schwiegersohn des Propheten, sondern mehr noch aufgrund seiner menschlichen und charakterlichen Vorzüge seit jeher für alle Muslime eine außergewöhnliche Stellung innerhalb der Geschichte des Islams einnimmt, so dass seine Bedeutung und sein Einsatz für den Islam über alle Prophetengefährten hinweg außer Frage stehen. Auch davon künden zahlreiche sunnitische wie schiitische Werke, so dass der Autor bei seinen Betrachtungen den Fokus auf diese überragende Persönlichkeit und ihr Wirken gelegt hat, ohne dabei aber gleichzeitig die Verdienste anderer Prophetengefährten wie die von Abū Bakr oder ‘Umar ibn al-Ḥaṭṭāb aus den Augen zu verlieren und unerwähnt zu lassen. Sicherlich unterscheiden sich gerade mit Blick auf ‘Alī manche sunnitischen wie schiitischen Narrative zur Frühgeschichte des Islams, doch lag es nicht in der Absicht des Autors, mit seiner Darstellung eine Art schiitisches Gegenarrativ zu schaffen, sondern wenn überhaupt, dann ein ergänzendes Narrativ, das die bereits bestehenden Ausführungen zur Historie des Islams komplementiert und die wissenschaftliche Wahrnehmung um diesen Aspekt erweitert.

An dieser Stelle gilt mein Dank dem Rezensenten für seine äußerst hilfreiche Kritik sowie all jenen, die sich um die Übersetzung und Herausgabe dieses Buches in Deutschland bemüht haben, ebenso wie der Redaktion von *The Turn* für die Möglichkeit zu dieser Stellungnahme.«

Asghar Montazer alqaim

